

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 8

Artikel: Tante Sonja's Chaiselongue [Schluss]
Autor: Kusmin, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-563009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

darán, wie heilig dem Volke diese Freundschaft war und wie sehr jeder Einzelne bestrebt gewesen ist, mit seiner eigenen Zuneigung ihr nachzueifern, weil das Verlangen nach einem treuen Freunde jedem echten Manne einfach ein Herzensbedürfnis war — aus den Tagen der grauen Vorzeit her, wo man sich durch die Feier der Blutsbruderschaft mit Leib und Seele einander zugelobte, wo man dadurch Spiel-, Jagd- und Kampfgenosse wurde auf Tod und Leben hin. —

Die hohe Bedeutung solcher sittlichen Kräfte und Ideale der Vorzeit war aus dem Herzen unserer Vorfahren niemals auszurotten, weil die stolze Erinnerung an gemeinsam überstandene Abenteuer und Heldentaten unauslöslich weiter lebte in Blut und Sage. Die harte Not des Urstandes tauchte immer wieder mahnend und warnend mit tausend Schrecken und Gefahren aus längst entschwundener Vergangenheit empor, wo der Mann dem Manne aufs engste verbunden war durch den täglich aufgezwungenen Kampf mit den wilden Tieren des Waldes und mit den rohen Gewalten der Natur — mit der steinigen Scholle, auf der sie ackerten, oder mit der plötzlich steigenden Flut des Wassers, das ihre Hütten immer wieder in blinder Wut heimtückisch wegzuschwemmen und zu vernichten drohte. — Da wurde jede Tüchtigkeit des Anderen aufrichtig bewundert und neidlos anerkannt. Da wurde jede Möglichkeit des Körpers, jede Fähigkeit der Sinne restlos ausgenutzt, um über die freindlichen Mächte der Urwelt endlich den Sieg davon zu tragen. (Schluß folgt)

Tante Sonja's Chaiselongue

Eine kleine Geschichte aus dem alten Rußland. Von Michael Kusmin.

Ins Deutsche übertragen von Edgar Mesching. (Schluß)

Der General kam in großer Aufregung herein, er hielt eine Zeitung in der Hand; Tante Paula folgte ihm auf dem Fuße, mit ihrem schwarzen Seidenkleide rauschend.

„Beruhige dich, Maxim, jetzt kommt das so häufig vor; man gewöhnt sich fast daran. Natürlich ist es fürchterlich, aber was ist dabei zu machen? Niemand vermag seinem Schicksal zu entinnen.“

„Nein, Paula, ich kann mich nicht beruhigen: nur die Mütze ist übriggeblieben und ein blutiger Brei von Gehirn an der Mauer. Armer Lew Iwanowitsch!“

„Denk nicht daran, Bruder! Morgen lassen wir in der Kirche des Apanagendepartements eine Seelenmesse lesen. Denk nicht daran, schone dich: Du hast selbst einen Sohn und eine Tochter.“

Der General war ganz rot im Gesicht, er ließ sich auf mir nieder. Die Zeitung entglitt seinen Händen, die alte Dame hob sie schnell auf, legte sie recht weit von ihrem Bruder fort, und begann hastig von etwas anderem zu sprechen:

„Nun, hast du den Ring gefunden?“

Der General wurde wieder unruhig:

„Nein, nein! Das beunruhigt mich auch noch fürchterlich.“
„Entsinnst du dich, wann du ihn zum letztenmal gesehen hast?“

„Ich zeigte ihn heute morgen hier, auf dieser selben Chaiselongue Sergej Pawlowitsch: er interessierte sich so für den Ring. — Dann schlummerte ich ein; und ich erinnere mich, daß der Ring schon nicht mehr da war, als ich aufwachte...“

„Hast du ihn vom Finger gezogen?“ — „Ja...“

„Das war nicht vernünftig von dir! Außer seinem realen besitzt der Ring noch einen unschätzbaren Wert als Familienstück.“

„Das ist geradezu das Vorzeichen eines Unglückes.“

„Wollen wir hoffen, daß der Tod von Lew Iwanowitsch eine eine genügend unglückliche Botschaft ist, um das ganze Unheil zu erschöpfen.“

Der General begann wieder zu seufzen. Paula Petrowna konnte sich nicht enthalten zu sagen: „Wenn dieser Pawilikin nur nicht den Ring mitgenommen hat? Er ist fähig so etwas zu tun!“

„Wozu? Um ihn sich anzusehen? Ja, aber er hat ihn auch so schon betrachtet und fragte mich wieviel die Antiquitätenhändler dafür geboten haben usw.“

„Er kann ihn ja auch einfach so genommen haben.“

„Das heißt, du meinst, er hat ihn gestohlen?“

Paula Petrowna hatte keine Zeit zu antworten, da Nastja, die hastig und erregt ins Zimmer getreten war, ins Gespräch fiel.

„Papa!“ sagte sie laut: „Sergej Pawlowitsch hält um meine Hand an. Ich hoffe, du bist nicht dagegen?“

„Nicht jetzt, nicht jetzt!“ wehrte er ihr mit den Händen ab.

„Weshalb? Was sind das für Ausflüchte? Du kennst ihn gut genug,“ sagte Nastja und wurde rot.

Paula Petrowna warf, aufstehend, dazwischen:

„Ich habe auch eine Stimme und protestiere überhaupt gegen eine solche Verbindung, und fordere in jedem Falle, daß die Frage aufgeschoben wird, bis sich Maxims Ring wiedergefunden hat.“

„Was für eine Beziehung hat Papas Ring zu meinem Bräutigam?“ fragte das junge Mädchen hochmütig.

„Wir glauben, daß Sergej Pawlowitsch den Ring hat.“

„Sie glauben, daß er einen Diebstahl verübt hat?“

„Ja, so etwas in der Art.“

Nastja wandte sich an den General, ohne der Tante zu antworten und fragte:

„Du glaubst also auch an dieses Märchen?“

Der Vater schwieg. Sein Gesicht rötete sich noch mehr.

Das junge Mädchen wandte sich wieder an Paula:

„Weshalb treten Sie zwischen uns? Sie hassen Sergej... Sergej Pawlowitsch und denken sich allerhand Unsinn aus! Sie säen Zwietracht zwischen Kostja und Papa. Was wollen Sie von uns?“

„Nastja, werde nicht frech, unterstehe dich nicht!“ rief der Vater, nach Luft ringend. — Nastja hörte nicht auf ihn.

„Weshalb regst du dich so auf? Weshalb kannst du dich nicht gedulden, bis diese Geschichte sich aufgeklärt hat? Es ist das ganz prinzipiell, begreifst du?“

„Ich begreife, daß mein Bräutigam einer ähnlichen Handlung überhaupt nicht verdächtigt werden darf!“ schrie Nastja. Der General saß stumm da, die Röte in seinem Gesichte wurde immer tiefer.

„Du fürchtest dich vor der Wahrheit?“

„Es kann nur eine Wahrheit geben und ich kenne sie. Und ich rate Ihnen, sich unserer Ehe nicht zu widersetzen: das wird für Sie selbst nur schlimmer sein!“

„Du meinst?“ — „Ich weiß es!“

Paula sah sie durchdringend an. „Ist denn Eile geboten?“

„Welch eine Gemeinheit! Kostja!“ Das junge Mädchen stürzte zum eintretenden Studenten. „Lieber Kostja, sei du Richter! Sergej Pawlowitsch hält um meine Hand an, und Vater, der ganz unter dem Einflusse von Tante Paula steht, gibt nicht seine Einwilligung, bevor sich die Frage aufgeklärt hat, wo sein Ring hingekommen ist.“

„Zum Teufel auch! Ihr beschuldigt doch nicht gar Pawilikin des Diebstahls?“

„Ja,“ versetzte die alte Dame boshaft. „Du trittst natürlich für ihn ein, du wirst den Ring auslösen. Ich weiß auch einiges von dir! Ich kann in meinem Zimmer hören, wie die Tür knarrt, wenn du deinen Freund hinausläßt und was dabei gesprochen wird. Sei dankbar, daß ich schweige!“

In meinem ganzen Leben habe ich keinen solchen Skandal, keine solche Schimpferei gehört. Kostja schlug mit der Faust auf den Tisch und brüllte, Paula verlangte Achtung vor dem Alter; Nastja sprach hysterisch... Aber plötzlich verstummten alle, weil Stimmen, Schrei und Lärm von einem unartikulierten Laut übertönt wurden, welchen der General ausgestoßen hatte, der, nachdem er die ganze Zeit geschwiegen, eben aufgestanden war. Dann sank er schwer zurück, wurde blaurot im Gesicht und begann zu röcheln. Paula stürzte zu ihm.

„Was ist mit dir, Maxim, Maxim?“

Der General röchelte nur, die weißen Augäpfel verdrehend, und war schon ganz blau.

„Wasser! Wasser! Er stirbt! Ein Schlag!“ flüsterte die Tante, aber Nastja schob sie beiseite und sagte:

„Lassen Sie, ich werde ihm selbst den Kragen aufknöpfen“ und ließ sich vor mir auf die Kniee nieder.

* * *

Sogar in mein Zimmer drang der Geruch von Weihrauch und der Kirchengesang von der Seelenmesse des alten Generals herüber. Mitunter schien es mir, als werde mir selbst das Sterbelied gesungen. O wie nah war ich der Wahrheit!

Als die jungen Leute ins Zimmer traten, sagte Pawilikin, die unterbrochene Unterhaltung fortsetzend:

„Heute erhalte ich von Paula Petrowna folgende Zuschrift.“
Er begann den aus der Tasche gezogenen Brief vorzulesen:

„Sehr geehrter Herr, Sergej Pawlowitsch! Aus Gründen, die — scheint mir — Ihnen zu erklären weiter nicht nötig ist, halte ich Ihre Besuche in diesen, für unsere Familie so schweren Tagen für unangebracht, und ich hoffe, Sie werden nicht verfehlen, Ihre Führung mit unserem gemeinschaftlichen Wunsche in Einklang zu bringen. Die Zukunft selbst wird zeigen, wie weit die früheren Beziehungen möglich sein werden, aber ich kann Sie versichern, daß meine Nichte, Anastasia Maximowna, im gegebenen Falle mit mir ganz solidarisch ist. Genehmigen Sie usw.“

Er sah Kostja fragend an und der bemerkte:

„Weißt du, von ihrem Standpunkte hat Tante recht, und ich weiß überhaupt nicht, wie meine Schwester dir antworten wird.“

„Aber du gibst doch zu, solche nichtige Gründe!...“

„Das heißt, der Tod meines Vaters?“

„Ja, aber ich trage doch keine Schuld daran!“

„Selbstredend... Ich las da neulich das Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“, wo ein Mensch mit Datteln warf, — eine durchaus harmlose Beschäftigung — er traf aber den Sohn eines Geistes ins Auge und lud eine Reihe von Mißgeschicken auf sich. Wer kann die Folgen von Kleinigkeiten vorausbestimmen?“

„Wir aber werden doch miteinander verkehren?“

„Oh, zweifelsohne! Ich werde jetzt nicht mehr mit meiner Familie zusammenleben und du wirst mir immer willkommen sein. Das ist dauerhafter, als die Verliebtheit eines Mädchens aus dem Fräuleinstift.“

„Und wird auch durch Dattelkerne nicht gefährdet?“

„Das ist's.“ Sergej umarmte den jungen Gambakow und sie verließen zusammen das Zimmer. Ich habe Pawilikin nicht wiedergesehen, wie ich überhaupt nur wenige Leute sah, die uns in meinen letzten Ehrentagen aufsuchten.

* * *

Frühmorgens kamen Männer in hohen Stiefeln und hoben mich auf, nachdem sie Paula Petrowna gefragt hatten: „Diese hier?“ Der Aelteste von ihnen fragte immer wieder ob es nicht noch etwas zu verkaufen gäbe; als seine Frage verneint wurde, folgte er den anderen Männern.

Wie sie mich auf die Seite kehrten, um mich durch die Tür zu tragen, rollte etwas auf den Fußboden, von dem — der Sommer war schon nahe — die Teppiche bereits entfernt worden waren. Einer von den Männern, die mich trugen, hob den heruntergefallenen Gegenstand auf und reichte ihn der alten Dame mit den Worten:

„Ein Ringelchen! Haben es mal aufs Couchettchen fallen lassen und da ist es denn hinter den Bezug geglitten.“

„Es ist gut. Danke!“ sagte Tante Paula, erbleichend, und ging aus dem Zimmer, nachdem sie hastig den Ring mit dem stachelbeergroßen Smaragd in ihr Ridicule gesteckt hatte.